

Neues von der Stiftung



Leben und Arbeiten

Nr. 04

November 2020

WiWoZu

Das Wohnprojekt
in Worphausen

Inklusive Arbeit

... am Eickedorfer Hof, auf dem
Golfplatz Lilienthal und in
der Bäckerei am Mühlenberg



Interview

Christiane Stöckler von der
EUTB im Gespräch mit
Ina Mielke und Tina Denzer

**TITELTHEMA
INKLUSIONS-
RÄUME**

Wo Begegnung statt-
findet

Inhalt

3 Editorial & Impressum



Inklusives Wohnen

4-7 Wir wohnen zusammen

8-9 Gemeinschaftliches Wohnen in Quelkhorn

10 Paarwohnen

11 Ambulant Betreutes Wohnen



Inklusives Arbeiten ...

12-13 ... am Eickedorfer Hof

14 ... auf dem Golfplatz

15 ... in der Bäckerei am Mühlenberg



Einblicke

16-17 Die Bunte Werkstatt



Corona

18-21 Hotel Quarantäne

22-25 Video-Chat mit Christiane Stöckler

26 Danke für die Masken



Aus aller Welt

27 Russland



Aktuelles

28-29 Helmut Pohlmann – ein Visionär und Netzwerker

30-31 Wovon träumst du? Performance-Workshop

32-34 Spendenprojekte 2020/2021





Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

in unserem Magazin geht es diesmal um Räume. Wir stellen sie Ihnen vor und laden Sie ein, sie zu betreten. Und hoffen natürlich, dass diese Räume nicht als einengend, begrenzend erlebt werden – auch wenn beispielsweise Coronaauflagen zu erfüllen sind –, sondern dass sie „heiter durchschritten“ (Hermann Hesse) werden können. Als ein Angebot, das Menschen in einer besonderen Lebensphase, für eine bestimmte Zeit neue Möglichkeiten eröffnet. Dies können reale Räume sein zum Leben, zum Arbeiten. Aber auch Räume im übertragenen, seelisch-geistigen Sinne. Möglichkeitsräume, die uns zur kreativen Gestaltung einladen – Gestaltung unserer selbst und unserer Umwelt.

Mögen noch viele solcher Räume entstehen – sowohl im Außen als auch im Innen.

*Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen nun der Vorstand!
(Dietmar Winter, Jutta Raffold, Karsten Kahlert, Norbert Stegemann)*



Impressum

Herausgeber:

Stiftung Leben und Arbeiten
Worphauser Landstraße 55
28865 Lilienthal
www.leben-arbeiten.de

V.i.S.d.P.: Jutta Raffold,
Dietmar Winter

Redaktion:

Stefan Bachmann, Karsten
Kahlert, Susanne Kahlert,
Jutta Raffold, Dietmar Winter

Druck:

Druckerei und Verlag Jürgen
Langenbruch M.A., Lilienthal

Fotos:

Dieter Meeger (m design),
pixabay, Susanne Kahlert,
Archiv der Stiftung Leben und
Arbeiten, Golfclub Lilienthal

Gestaltung und Realisation:

FARM, Bremen



Wir wohnen zusammen

Inklusives Wohnprojekt gestartet

Im Dezember vergangenen Jahres war es endlich so weit: Nach zehn Jahren der Vorbereitung, der Planung und des Baus ging das WiWoZu auf dem Gelände des Niels-Stensen-Hauses „in Betrieb“. Elf Wohnungen konnten von ihren Bewohner*innen bezogen werden.

In den zwischen 30 und 80 Quadratmeter großen Wohnungen und Apartments leben nun Mitarbeiter*innen, Menschen mit Hilfebedarf und Familien – darunter Georg Argyropoulos. Er hat unserer Redaktion ein wenig von seinem neuen Wohn- und Lebensgefühl berichtet.





„Das WiWoZu ist ein soziales Modell, das tragfähig ist.“

Mit dem WiWoZu – das steht für „Wir Wohnen Zusammen“ – ist ein echtes Zukunftsprojekt entstanden. Hier wird der Begriff „Inklusion“ von allen Bewohner*innen täglich mit Leben gefüllt. Von Anfang an beim Projekt WiWoZu dabei war Georg Argyropoulos. Er hat das Projekt über die gesamte zehnjährige Vorbereitungszeit begleitet und wohnt nun mit seiner Familie in einer schönen, hellen Wohnung, die herrliche Ausblicke in die umliegenden Wiesen bietet und deren Balkon ein kleines grünes Paradies ist. Wie alle anderen im Haus fühlte sich die Familie dort von Anfang an wohl.

„Jede Wohnung ist autark – aber wenn Hilfe benötigt wird, ist immer jemand da.“

Es ist immer ist jemand da, der helfen kann: Das beschreibt den Alltag im Mehrfamilienhaus an der Worphauer Landstraße. Dies kommt den Bewohner*innen mit Hilfebedarf ebenso zugute wie allen anderen Menschen im Haus. „Man ist zum Beispiel später im Alter nicht allein“, sagt

Georg Argyropoulos. Er genießt nicht nur das tolle Wohngefühl, die frische Luft und das viele Grün in der Umgebung, sondern auch die gute Hausgemeinschaft. Und er schätzt es, dass er sich durch die Hilfe für seine Mitbewohner*innen im Haus einbringen kann.

„Miteinander leben und aufeinander achten – das ist die Idee des WiWoZu.“

Im WiWoZu nehmen die Menschen einander wahr und geben aufeinander acht. „Wenn man jemanden eine Weile nicht sieht, erkundigt man sich nach ihm oder ihr“. Man trifft sich aber nicht nur im Hausflur oder im Garten. Für Zusammenkünfte und gemeinsame Aktionen aller Art bietet das Haus nämlich einen großen Gemeinschaftsraum mit Küche und großen, bodentiefen Fenstern zur Terrasse und zum Garten. Hier treffen sich die Bewohner*innen seit einigen Monaten zum Beispiel täglich um 18 Uhr zum gemeinsamen Singen. Entwickelt hat sich dies aus dem Musizieren auf Balkonen, mit dem viele



„Hier entsteht ein Ort mit Dorfcharakter.“

Menschen während des Corona-bedingten Lock-downs der Einsamkeit entgegenwirken wollten.

Gemeinsam kochen und essen, den Garten bewirtschaften oder Feste feiern: Die Bewohner*innen des WiWoZu stellen einiges zusammen

„Kochen, schnacken, lesen, feiern: Wer mag, macht mit!“

auf die Beine. Jede Woche findet zudem ein Lesekreis statt, dem etwa zehn Teilnehmer*innen angehören – darunter auch Menschen von außerhalb. Die Treffen sind ungezwungen und vieles ergibt sich im Laufe des Tages einfach. Aktuell wird zudem gemeinsam an einer Hausordnung gearbeitet. Dabei kommt den Bewohner*innen sicher zugute, dass viele von ihnen sich schon länger kennen und gemeinschaftlich Vorstellungen von ihrem Zusammenleben entwickelt haben.

Dazu trugen während der Vorbereitungszeit drei- bis viertägige Kurzurlaube in Cuxhaven und im Harz bei, bei denen sich die zukünftige Hausgemeinschaft näher kennenlernen konnte.

Schon jetzt ist das WiWoZu durch seine Nähe zum Niels-Stensen-Haus und dem Café Niels Teil einer bestehenden dörflichen Struktur. „Im Niels-Stensen-Haus finden zum Beispiel Filmabende, Basare oder Lesungen statt“, erzählt Georg Argyropoulos. Auf dem Gelände sind aber noch weitere Projekte in Planung. Zum einen wird hier in Kürze ein Medizinisches Versorgungszentrum mit Arzt- und Physiotherapie-Praxen und Pflegediensten entstehen. Zum anderen soll es hier Raum für ein weiteres inklusives Wohnprojekt geben. Derzeit wird noch nach einer Initiative gesucht, die das Projekt verwirklichen möchte. Tipps für die Vorbereitungszeit gibt Georg Argyropoulos dann sicher gern!

Sandra Rybak



Kartoffelernte im WiWoZu-Garten



Das Projekt interessiert die Öffentlichkeit.



Alle unter einem Dach

„Wie lebt es sich im WiWoZu?“ Eine Frage, die vier Bewohner*innen im inklusiven Wohnprojekt gestellt wurde:

„Man kann leichter Kontakt knüpfen als woanders.“

Günther Brüning

„Ein Swimmingpool – dafür wäre Platz.“

Svenja Kappus

„Die Coronageschichte ist dazwischengekommen – dadurch hat sich vieles verändert ... Eine gute Sache daran ist, dass der Chor und das gemeinsame Singen entstanden sind.“

Lüder Ehring



„Mit meinen Mitbewohnern geht es mir auf jeden Fall gut.“

Svenja Kappus

„Ich mag es, dass man eine Gemeinschaftsaktion mitmachen kann, aber nicht muss.“

Günther Brüning

„Ich finde es nur blöd, dass man so weit mit dem Fahrrad fahren muss zum Einkaufen.“

Markus Cohrs



Gemeinschaftlich wohnen in Quelkhorn

Neues inklusives Wohnprojekt gestartet

Mitten in Quelkhorn wird zukünftig inklusives Wohnen möglich sein. Initiiert haben das Projekt Ilse-marie und Udo May, deren Tochter derzeit in Fischerhude als ABWlerin lebt und die in ein alternatives Wohnprojekt investieren möchten. Die Idee: inklusiven, barrierefreien und bezahlbaren Wohnraum schaffen, in dem Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen zusammen wohnen können.

Vielfalt bereichert alle Menschen

Ein Vorhaben, das die Stiftung Leben und Arbeiten sehr unterstützenswert findet. Stefan Bachmann – Heimleiter am Parzival-Hof – ist schon seit langem auf der Suche nach bezahlbaren Wohnungen für ambulant betreutes Wohnen. Für Menschen mit Hilfebedarf ist das Recht auf Teilhabe und Inklusion gesetzlich verbrieft. Zudem wird für diese Menschen arbeitsplatz-naher Wohnraum dringend benötigt. Die Erfahrungen zeigen darüber hinaus, dass diese Vielfalt für alle Menschen bereichernd ist.

Im Baugebiet „An der Weide“ soll nun ein Gebäude mit sechs Wohneinheiten entstehen – vier Single-Apartments, eine Wohnung für zwei Personen und eine Familienwohnung. Ein Gemeinschaftsraum ist ebenfalls geplant. Fünf Menschen mit Behinderung können hier nach der für 2021 geplanten Fertigstellung zusammen mit Nicht-Behinderten wohnen.

Der Standort mitten in Fischerhude ist perfekt, denn Inklusion kann vor allem dann gelingen, wenn sie in unmittelbarer Nachbarschaft stattfindet. Derzeit wird ein bauplanerischer Wettbewerb für den Bebauungsplan durchgeführt. Dabei muss sich der Ortsrat zwischen vier Entwürfen entscheiden.





Für Wohnprojekte mit sozialem Anspruch gibt es viele öffentliche Fördermöglichkeiten – doch was ist vernünftig? Marcel Bonse vom Regionalmanagementteam der Gesundheitsregion kennt sich damit aus. Er berät die Investoren Ilsemarie und Udo May und Heimleiter Stefan Bachmann (2. v. links).

Inklusives Wohnen als zukunftsweisendes Investitionsmodell

Zusammen mit dem Parzival-Hof treiben Ilsemarie und Udo May als Investoren das Bauvorhaben voran. Bewusst entschieden sie sich dagegen, für dieses Investitionsmodell bestehende Fördermöglichkeiten in Anspruch zu nehmen, um nicht zu viele Auflagen erfüllen zu müssen. Sie wünschen sich, dass dieses Investitionsmodell Schule macht. Unterstützung bekommt das Investorenpaar auch von der Kommune – unter anderem in Form eines hervorragend gelegenen Bauplatzes. Ein Beleg dafür, dass die Kommune den Parzival-Hof als wichtigen Baustein im kommunalen Leben sieht und die Zusammenarbeit seit vielen Jahren sehr vertrauensvoll ist.

Neue Impulse für Quelkhorn

Auch für Quelkhorn wird das Wohnprojekt ein Gewinn sein, da seine Bewohner*innen die örtliche Infrastruktur nutzen werden: den kleinen „Dörpladen“, den Biomarkt, die Apotheke und ortsansässige Ärzte. Und auch für den Parzival-

Hof wird das inklusive Projekt positive Auswirkungen haben. Zum einen wird damit das Bewusstsein für den Umgang mit sozialer Vielfalt in der Gemeinde gestärkt. Zum anderen werden in der Region mehr Menschen auf das vielfältige Angebot des Parzival-Hofes aufmerksam gemacht: etwa den offenen Mittagstisch, die Textilpflege-Werkstatt, den Hofladen, die Gärtnerei und die vielfältigen kulturellen Veranstaltungen vor Ort.

Sandra Rybak



Das Bauprojekt im Überblick

- zwei Geschosse
- sechs Wohneinheiten
- ein Gemeinschaftsraum
- barrierefrei (mit Aufzug)
- roter Klinker und weiße Fenster
- roter oder dunkler Dachziegel
- 800 - 1000 m² Grundstück
- rund 300 m² Wohnfläche
- energieeffiziente Bauweise



Eine Wohnung für Zwei

Gretje und Bennet wohnen als Paar zusammen

Seit drei Jahren schon wohnen Gretje Jansen und Bennet Blank zusammen. Nach einer etwas turbulenten Zeit, in der Gretje ihren Freund oft im Nachbarhaus besuchte, ist so für beide eine gute Wohnform gefunden worden.

Durch das Tauschen von Räumen im Haus am See des Johannishags wurde der Anbau frei. Es entstand eine kleine Wohnung mit zwei Zimmern. Gemeinsam und mit Unterstützung wurde sie eingerichtet. Bennets Sofa und Gretjes Anlage vor der dunkelrot gestrichenen Wand mit der Terrassentür in den Garten – das ist der gemütliche Bereich. Gretje dekoriert gern das Tischchen und die Bilder an der Wand. Davor gibt es eine Küchenecke. Die Brotmahlzeiten bereiten sie sich selber zu, das Mittagessen holen sie sich aus der Gruppenküche ab. Es wird zentral gekocht und an dem Esstisch mit zwei Plätzen gegessen. Am Sonntagmorgen bereitet Bennet das Rührei für das Frühstück zu, Gretje denkt eher ans Abwaschen und Aufräumen als Bennet. Die beiden sagen: „Die Haushaltsaufgaben teilen wir uns gleichberechtigt.“ Am Küchenschrank hängt ein Dusch- und ein Wäscheplan.

Beide haben eine*n Bezugsbetreuer*in zur Unterstützung. Bei eiligen Fragen oder Nöten sind die Mitarbeiter*innen des Hauses am See gleich nebenan erreichbar. Im zweiten Zimmer, grün-weiß gestrichen (Bennet ist Werderfan), steht das Bett. Eine Waschgelegenheit ist

vorhanden – wie in jedem Bewohnerzimmer im Hag. Die Toilette, die Dusche und die Badewanne im sonnengelben Bad teilen Gretje und Bennet sich mit den anderen Bewohner*innen auf dieser Etage.

So ist mit wenig Veränderungen eine schöne Möglichkeit für ein gemeinsames Leben geschaffen worden. Die beiden strahlen zufrieden und erzählen von Gretjes neuem Interesse am Fußball und Bennets Konzertbesuchen und Shoppingtouren mit Gretje.

Susanne Kahlert



Geteilte Freude ist doppelte Freude: Gretje und Bennet genießen das Zusammenleben.



Hilfe bei der Selbstständigkeit

Ambulant Betreutes Wohnen

Inklusionsräume entstehen, wenn Menschen mit Hilfebedarf ihren Lebensraum mit Menschen ohne Hilfebedarf teilen. Deswegen ist unser Angebot im Bereich Ambulant Betreutes Wohnen ein wichtiger Baustein für das Konzept der Teilhabe.

Bei der Stiftung Leben und Arbeiten gibt es an allen Lebensorten ambulante Wohnplätze. Das umfangreichste Angebot macht der Parzival-Hof. Derzeit werden in acht Wohnungen dreizehn Menschen mit Hilfebedarf vom ABW-Team des Parzival-Hofs betreut. Die Wohnungen befinden sich in Fischerhude, Quelkhorn und Ottersberg.

Begleiten und assistieren

Mit den Kostenträgern werden regelmäßig Zielvereinbarungen für jede*n Bewohner*in erarbeitet. Je nach Hilfeplan stehen so wöchentlich zwischen zwei und acht Stunden für begleitende Tätigkeiten zur Verfügung. Die Unterstützung ist sehr unterschiedlich: alles rund um die Wohnung, Behördengänge, Freizeitaktivitäten, Zwischenmenschliches ... Das ABW-Team kümmert sich auch um Fragen der Gesundheit und organisiert zusätzliche Unterstützung von Fachleuten wie Therapeuten oder Pflegediensten.

Inklusion durch Nachbarschaft

Für alle Beteiligten ist es ein großer Vorteil, wenn die Wohnungen im Zentrum einer Stadt- oder

Dorfcommunity liegen – wie in Fischerhude. Nachbarschaftliches Miteinander entsteht dann auf natürliche Art und Weise.

Wünsche?

In und um Fischerhude ist es sehr schwierig geworden, bezahlbaren Wohnraum zu finden. Der Wunsch ist, dass Kommunen und Immobilienwirtschaft Projekte unterstützen und umsetzen, die diesen Raum schaffen. Ein weiteres Anliegen ist, das Büro in Fischerhude regelmäßig zu besetzen und dort neben der Beratung auch Freizeitaktivitäten anzubieten – zum Beispiel Spiel- und Gesprächsabende.

David Bartusch

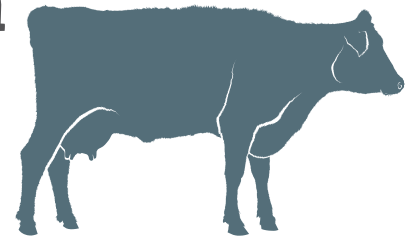
Eins unserer Wohnhäuser mitten in Fischerhude. Im Untergeschoss liegt das ABW-Büro des Parzival-Hofs.





Tierisch viel Arbeit inklusive

Solidarische Landwirtschaft am Eickedorfer Hof



Am Rand von Grasberg liegt der Eickedorfer Hof. Familie Schulte-Kersmecke bewirtschaftete ihn über vierzig Jahre biologisch-dynamisch. Vor 15 Jahren übernahmen Sinclair und Birgit Thiersch den Hof und begannen, dort Soziale Arbeit aufzubauen. Drei Wohnplätze für Menschen mit Unterstützungsbedarf entstanden auf diese Weise, zwei Menschen kommen tagsüber dazu.

Vor zwei Jahren stiegen Nils und Rebecca Henken mit ein. Sie bauten durch das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft einen neuen Bezug zu den Kunden auf. Neben der langjährigen Rinderhaltung wurde der Gemüseanbau erweitert.

Vier Außenarbeitsplätze der Ottersberger Manufakturen gibt es also auf diesem Hof. Einen davon füllt Christian Bellmann mit viel Einsatz aus. Als ausgebildeter Landwirtschaftlicher Helfer mit Treckerführerschein ist er bei allen anfallenden Arbeiten auf dem Hof dabei. Gras mähen, Heu wenden, Kompost aufsetzen oder das Feld fräsen – das sind Arbeiten, die Christian gern übernimmt. Er fährt auch langsam durch die Beetreihen, damit die anderen von einem speziellen Anhänger aus vorgezogenen Salat,

Kohlrabi oder Fenchel neu pflanzen können. Ein beeindruckendes Bewässerungssystem versorgt die Pflanzen mit genügend Feuchtigkeit. In zwei Gewächshäusern gedeihen Tomaten, Paprika und Auberginen.

Auch um die Tiere kümmert sich Christian gerne. Da gibt es die 18 Rinder, von denen ein Tier gerne ausbüxt. „Dann gibt es Hakenalarm“, sagt Christian, „damit nicht anderswo Schaden entsteht.“



Wenn ich rufe, dann reagieren die Tiere“, erklärt Christian. Er weiß, dass er beim Weidewechseln, beim Umtreiben, die Kühe sicher führen kann. Stimmlich kann er die Laute der Tiere gut nachmachen. Da gibt es noch ein Schwein,



Die neugierige Ziege



Christian und Katze Paula



Ein Feld am Eickedorfer Hof

eine Ziege, Pferde und jede Menge Hühner. Bei unserer Besichtigung umstreicht seine Katze Paula seine Beine.

In einem Nebengebäude hat Christian sein Apartment. Die Mahlzeiten nimmt er im großen Haus mit Familie Thiersch und den anderen ein. Das Mittagessen wird von einem Koch aus Afghanistan und einer betreuten Mitarbeiterin gekocht. Da sitzt dann eine Runde von etwa 14 Menschen zusammen – mit dem Auszubildenden und den Kindern der Familien. Bei der täglichen Arbeitsbesprechung bringt Christian bestimmt seine langjährige Erfahrung mit ein. Die künstlerischen Angebote, etwa Musik oder Eurythmie, die den anderen Beschäftigten ermöglicht werden, sind nicht so seine Sache.

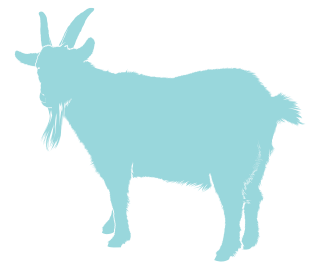
Bei der Freiwilligen Feuerwehr ist Christian dabei. So bekommt er mit, was im Dorf los ist und kennt die Leute ringsum. Und wenn es Alarm gibt, piept sein kleiner Melder in der Hosentasche. Dann gibt es wieder „Hakenalarm“ und Christian ist fix mit dem Fahrrad beim Feuerwehrhaus und mit auf dem Wagen. Das Fahrrad ermöglicht ihm auch selbstständige Besuche bei Freunden und Verwandten. An den Abholtagen kommen die Kunden und die Familien und holen ihre Ernteanteile ab. Da ist dann sicher



Im Gewächshaus ist Erntezeit.

Zeit für ein Schwätzchen und alle bekommen einen Eindruck vom lebendigen Hofgeschehen.

Die Solidarische Landwirtschaft ist eine gute Möglichkeit, um Lebensmittel frisch, regional und unterstützend zu erstehen und den Landwirt gleichzeitig wirtschaftlich abzusichern. Auch auf einem weiteren Hof – der „Moorbirke“ in Worpswede – entstand ein Außenarbeitsplatz der Ottersberger Manufakturen.



Susanne Kahlert



Spaten und Forke sind immer griffbereit.



Handicap erwünscht!

Inklusive Arbeitsplätze beim Golfclub Lilienthal

Seit der Begründung des Niels-Stensen-Hauses gibt es auch den Arbeitsbereich der Golfplatzpflege. Hier wird mit dem Golfclub Lilienthal zusammengearbeitet und es kommt zu vielen verschiedenen Begegnungen.

Zwölf Mitarbeiter mit Unterstützungsbedarf, Mark Braun und Peter Sobieray und ein Seminarist sind bei jedem Wetter auf dem Platz tätig. Morgens werden als erstes die Bälle gesammelt und gesäubert. Dafür gibt es hilfreiche Geräte und Maschinen.

Wenn die ersten Spieler kommen, muss der Platz spielbereit sein. Während unsere Gruppe in den Anfangsjahren auch die Abschlagplätze, die Sandbunker, glätten musste, übernehmen dies nun Mitarbeiter einer Fachfirma. Der Golfplatz wurde mit den Jahren größer: Aus anfänglich 26 Bunkern wurden inzwischen 70. So ist die Gruppe mit den Pflegearbeiten rund ums Clubhaus, bei den Bänken, Schildern, Brücken und Gräben voll ausgelastet.

Lüder Eilert ist einer der Freischneiderexperten. Mit der Motorsense mäht er die Gräben aus. Wichtig ist dabei, einen Helm zu tragen. Die Golfbälle sind hart und schnell und man

darf sich nicht zu nahe kommen. Trotzdem entstehen nette Gespräche mit den Vereinsmitgliedern, die regelmäßig spielen.

Bei Tunieren heißt es Abstand halten und leise sein. Die Spieler, auch die aus anderen Orten, müssen ihre Bälle ungestört schlagen können.

Die Zusammenarbeit mit der anderen Firma gelingt gut, seit alle gelernt haben, Bescheid zu geben, wenn sie woanders rasch helfen wollten. Der Platz ist 70 Hektar groß und man kann bis zu zwei Kilometer Abstand zueinander haben.

Zum Dank für dieses gute Zusammenwirken lädt der Vorstand alle Beteiligten zu einem Kaffeetrinken ins Clubhaus ein. Im letzten Jahr belegte der Golfclub Lilienthal den zweiten Platz bei einem Innovationswettbewerb mit dem Titel „Von der Integration zur Inklusion“, den der Deutsche Golfverband ausgeschrieben hatte. Da einige aus der Gruppe auch in ihrer Freizeit gern Golf spielen, kann man dem nur zustimmen! Hier gelingt Integration in die Arbeitswelt und Inklusion in das Clubleben auf selbstverständliche Art und Weise.

Susanne Kahlert



Die Golfplatztruppe mit Elektromobil



Brot backen – eine runde Sache

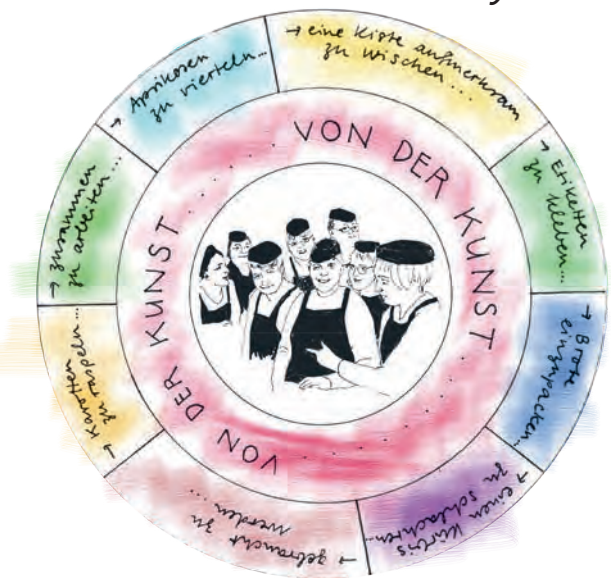
Die Bunte Werkstatt in der Backstube

Die Backstube am Mühlenberg ist in der ganzen Region bekannt für ihre schmackhaften, biologisch erzeugten Backwaren. Die inklusiven Arbeitsplätze waren von Beginn an fester Bestandteil.

Zur Herstellung unseres Sortiments bedarf es vieler Vorarbeiten – etwa rund um die verschiedenen Vorteige, die Vitalisierung der Getreide oder die Aufbereitung der vielfältigen Brotzutaten. Körner werden gekocht, geflockt, gebrüht, verquollen, Nüsse und Saaten geröstet, Früchte geschält, entsteint und zerkleinert. Alles ganz einfache Vorgänge – und doch: Wie Teile eines Kaleidoskops fügen sie sich am Ende zusammen und es entsteht ein wertvolles Lebensmittel!

Die Bunte Werkstatt übernimmt einen Teil dieser Vorbereitungen – und erfüllt die Backstube an drei Tagen mit Lebendigkeit und Lachen! Diese schöne Kooperation erinnert uns daran, wie wichtig und sinnstiftend ein gutes und wertschätzendes Zusammenwirken auch in größeren Produktionsprozessen ist!

Gaby Holthausen



An drei Nachmittagen in der Woche arbeitet die Bunte Werkstatt für die Backstube. Dort werden zum Beispiel Äpfel und Trockenfrüchte geschnitten. Und das Schnittbrot wird etikettiert.



Wir bringen Farbe ins Leben.

Die Bunte Werkstatt – ein Raum für Kunst

Die Bunte Werkstatt ist eine von fünf Werkstätten am Niels-Stensen-Haus. Die Zusammenarbeit mit der benachbarten Backstube ist eine unserer Aufgaben. Außerdem arbeiten wir in

der Werkstatt künstlerisch zu immer neuen Themen. Es entstehen zum Beispiel Farbbilder und hochwertige Briefkarten. Wir machen auch Geschenkpapiere und Kalender – und vieles mehr.



Gleich neben der Backstube ist das Atelier der Bunten Werkstatt. Hier entstehen immer neue Ideen bei der Auseinandersetzung mit Farbe, Form und Material.



Die beliebten Drucke aus der Bunten Werkstatt erfreuen zu jeder Jahreszeit. Mittlerweile ist eine große Sammlung Stempelmotive entstanden.



**Full Service:
Frühstück ans Bett**



**Kurzweiliges
Unterhaltungs-
programm**

**Mund-Nasen-Schutz
nach Wahl – individuell
und peppig**



Rund-um-Betreuung statt Selbstständigkeit. Full Service statt Autonomie. „Besaßung“ statt Teilhabe: Die Einschränkungen für unsere Bewohner*innen während der Pandemie waren enorm – und sind es zum Teil immer noch. Und die damit verbundenen Anforderungen ans Personal sind hoch! Wer zum Beispiel von seiner Familie ins Haus zurückkehrte, musste für 14 Tage in Quarantäne. Was blieb uns angesichts der Empfehlung von Amtsseite übrig, als uns zu fügen und das Ganze mit Humor zu nehmen? Kurzerhand benannten wir uns um in „Hotel Quarantäne“ – und hier sehen Sie, wie es im „Hotel“ so zugging.

**Regelmäßiger
Temperatur-
check**



TEL

NTÄNE



**Kontaktloses
Trainingsprogramm
zur Erfrischung**



**Essen und
Getränke nach
Wunsch**



**Gegen Aufpreis:
Umarmung in
Schutzkleidung**



OMMEN



Sie möchten einen Quarantäne-Urlaub verbringen? Dann freuen Sie sich auf den Gästebereich des Niels-Stensen-Hauses!



Üblicherweise verbringen Sie 14 Tage bei uns. Zur Einführung legen wir Ihnen in leichter Sprache Sinn und Zweck des Aufenthalts dar. Wenn Ihnen dies zusagt, dürfen Sie Ihre Zustimmung mit einer Unterschrift besiegeln.

Gästen, die nur fünf Tage im Hotel verbringen möchten, bieten wir diese Möglichkeit in Zusammenarbeit mit dem Betriebsarzt-Zentrum Bremerhaven. Nehmen Sie dafür am ersten und am fünften Tag Ihres Aufenthalts an einem Test teil. Das engagierte Personal des Hotels ist bei Fragen jederzeit zur Stelle – ausgestattet mit herrlichen handgenähten Schutzkitteln und hochwertigen FFP2-Masken.

Der Gästebereich des Niels-Stensen-Hauses erwartet Sie – Hygienevorschriften-konform und gemäß RKI-Richtlinien. Das zuvorkommende Personal holt Sie direkt am Auto ab, hat für Sie einen Mund-Nasen-Schutz dabei und trägt Ihr Gepäck gern auf Ihr Zimmer. Vor der Tür erwartet Sie zudem ein Desinfektionsspender.

Während Ihres Aufenthalts ist stets eine Hotelfachkraft vor Ort. Zum Service gehört ein Einzelzimmer mit eigenem Bad, das täglich für

Sie gereinigt und desinfiziert wird. Bettwäsche und Handtücher werden Ihnen hygienisch aufbereitet nach Belieben zur Verfügung gestellt – und in jedem Fall mindestens so oft, wie es die RKI-Richtlinien vorgeben. Sie bekommen von uns eine eigene Kittelflasche Sterillium und alle drei Stunden einen neuen Mund-Nasen-Schutz. Wählen Sie aus vielen selbstgenähten Modelle in modischen Looks – peppig, witzig oder neutral!

Das Essen und die Getränke werden exakt nach Ihren Wünschen zubereitet und auf einem Tablett im Zimmer serviert. Scheuen Sie sich nicht, immer wieder Sonderwünsche zu äußern. Wir tun alles, um Ihnen die Zeit bei uns so angenehm wie möglich zu gestalten. Sollten wir etwas nicht in unserem Sortiment haben, wird es umgehend für Sie besorgt.

Selbstverständlich helfen wir in allen Situationen, in denen Sie es wünschen – auch bei alltäglichen Verrichtungen. Zögern Sie nicht, nachts mit Ihrem Zimmerruf unseren Service anzufordern. Wir sind allzeit bereit!

Zu unserem Animationsprogramm in Ihrem Urlaub gehören leichte Bastel- und Kreativarbeiten,



Das Team vom „Hotel Quarantäne“ nach der fotografischen Inszenierung am Niels-Stensen-Haus

Rätsel, Puzzle oder Spiele, die wir ausschließlich personenbezogen für Sie anbieten. Dank verschiedener Spenden und Leihgaben können wir auch Unterhaltungsmedien verleihen, die frisch flächendesinfiziert nur für Sie und Ihren Aufenthalt zur Verfügung stehen. Ein kleines Home-Cinema mit vier bis fünf Stühlen im wunderbar sicheren Abstand von 1,5 Metern ermöglicht auch gemeinsame Filmabende.

Für die körperliche Ertüchtigung bieten wir begleitete Spaziergänge über das Gelände an – ein kontaktloses Trainingsprogramm, das den Körper erfrischt. Und für Ihre Gesundheit findet allabendlich der Gesundheitscheck statt. Das Highlight: Die Fiebermessung mit einem privaten Ohrthermometer der „Vor-Corona-Zeit“ ist im Service inbegriffen.

Das Hotelpersonal trägt stets Arbeitskleidung in Übergrößen, so dass Sie es jederzeit von den Gästen unterscheiden können.

Nach einem Aufenthalt bei uns fühlen Sie sich garantiert virusfrei und können unbeschwert am Leben in der Stiftung teilnehmen. Wir freuen uns auf Sie!



Eine Geschichte mit Fortsetzung:

„Warum werden wir anders behandelt als der Rest der Gesellschaft?“ fragen Ina Mielke und Tina Denzer in einem Brief an das Gesundheitsamt. Eindringlich schildern die beiden Bewohnerinnen des Johannishag, wie sich ihr Alltag durch die Pandemie verändert hat. Sie fühlten sich eingesperrt und isoliert, ohne dass die Ungleichbehandlung gegenüber nichtbehinderten Menschen für sie nachvollziehbar gewesen wäre. Ihr Anliegen: Für den Fall erneuter Einschränkungen soll den Bedürfnissen von Menschen in Einrichtungen der Eingliederungshilfe differenziert Rechnung getragen werden.





Im Video-Chat: Christiane Stöckler von der Teilhabeberatung Aller-Weser-Wümme e.V.



Tina Denzer: Hallo Christiane, kannst du dich kurz vorstellen?

Christiane: Ich lebe in Bremen und bin fast vierzig Jahre alt. Seit einem Unfall bin ich querschnittgelähmt. Ich kann meine Arme nicht bewegen – deshalb steuere ich meinen Computer mit dem Mund. Das sieht etwas komisch aus. Ich wohne in einer Wohnung und habe rund um die Uhr Assistenz. Ich habe Psychologie studiert und bin jetzt Beraterin in der Teilhabeberatung.

Ina Mielke: Wie ist dein Unfall denn passiert?

Christiane: Ich war schon zwanzig Jahre alt und als Babysitterin mit einem Kind auf dem Spielplatz. Da bin ich von einer Reckstange gestürzt und blöd gefallen. An weiteres kann ich mich dann nicht mehr erinnern. Das ist schon lange her, aber ich komme jetzt klar und mir geht es gut.

Ina: Bekommst du viel Hilfe?

Christiane: Ja, zum Glück habe ich Assistentinnen, die rund um die Uhr bei mir sind. Die haben in der Wohnung auch ein Zimmer und sind eine gute Hilfe. Die schlafen hier auch,

gehen für mich einkaufen und kochen für mich.

Ina: Wie sieht dein Alltag jetzt Corona-bedingt aus?

Christiane: Wie gesagt, die Assistentinnen gehen für mich einkaufen. Ich erzähle dann, was ich benötige. Was ich mache ist Onlineshopping. Ich bestelle also im Internet. Für euch ist das ja anders, wie ich verstanden habe. Ihr geht ja gern einkaufen, dürft das aber jetzt nicht – und das findet ihr blöd.

Ina: Genau, und wie findest du



das? Kannst du uns verstehen?

Christiane: Ja, natürlich – das kann ich total verstehen. Vor allem gibt es keinen Grund dafür, dass alle Menschen einkaufen gehen können, nur ihr nicht, weil ihr in einer besonderen gemeinschaftlichen Wohnform lebt.

Ina: Abstand halten, Mund-Nasenschutz tragen und Händewaschen mache ich ja. Warum sollen wir das Einkaufen nicht dürfen?

Christiane: Genau. Es gibt jetzt Verbote, die ergeben Sinn. Aber man kann jetzt nicht einfach sagen: nichts mehr machen, dann sind wir sicher. Manche Verbote machen keinen Sinn. Wenn man Einkäufe macht, Abstand hält und eine Maske trägt, dann gibt es keinen Grund. Ich habe auch in eurem Brief das Beispiel des Fahrradfahrens gelesen: Wie kann man sich beim Fahrradfahren draußen an der Luft anstecken? Ich kann verstehen, dass die Verantwortlichen in solchen Wohnformen

Angst haben, dass plötzlich ganz viele Leute krank werden, da sie ja auch eng zusammen wohnen. Das kann aber keine langfristige Lösung sein.

„Es ist gut, wenn Menschen mit Behinderung geschützt werden sollen, aber sie sollten auch selber entscheiden können.“

Jutta: Diese Anforderung wurde Mitte Juni aufgehoben.

Christiane: Und das war ein sehr langer Zeitraum. Es war ja schon vorher so, dass die Zahlen runtergingen und man hätte früher etwas tun können. Aber man kümmert sich lieber erst um den Fußball und Menschen mit Behinderun-

gen stehen ganz am Schluss.

Ina: Das tut mir auch weh.

Christiane: Macht euch das wütend?

Ina und Tina: Ja, das macht es.

Ina: Wir haben alles geübt. Trotzdem bin ich vier Monate nicht zuhause bei meinen Eltern gewesen. Da war ich nur hier auf dem Gelände und sonst nirgendwo.

Christiane: Es ist gut, wenn Menschen mit Behinderung geschützt werden sollen, aber sie sollten auch selber entscheiden können. Wie lebt ihr denn so?

Ina: Wir leben zu dritt in einer WG.

Christiane: Genau, und da gibt es keinen Grund, dass ihr nicht selbst entscheiden könnt. Es gibt doch kein höheres Ansteckungsrisiko – wie zum Beispiel in einem Studentenwohnheim. Die Studierenden dürfen ja auch rausgehen.



Tina: Fährst du Zug und Bus? Gehst du einkaufen? Nutzt du öffentliche Verkehrsmittel oder ist das zu schwer?

Christiane: Im Moment nicht, da ich zum Glück ein eigenes Auto habe und das fährt meine Assistentin. Als der Corona-Verlauf allerdings richtig schlimm war, hatte ich echt Respekt und bin viel zuhause geblieben. Seit Anfang Juni hat sich die Situation ja verbessert und da bin ich dann auch wieder rausgegangen. In eurem Brief habe ich gelesen, dass ihr das nicht durftet. Und das finde ich richtig schlimm.

Tina: Ich wäre so gern einkaufen gegangen. Es fühlte sich an wie Rückwärtsgehen und Eingesperrtsein. Warum durften die anderen das alles und wir nicht?

Christiane: Jetzt ist so viel erreicht worden, auch durch das BTHG. Da heißt es: Zwischen den Wohnformen soll nicht mehr unterschieden werden. Aber jetzt wird doch wieder

unterschieden. Am Anfang verstand ich das Ganze ja auch. Es war neu und alle waren aufgeregt. Die Entscheidungen waren auch sicher richtig so. Nur nach einiger Zeit merkte man doch, dass es hier keine

„Ich glaube, dass den meisten Leuten das überhaupt nicht bewusst ist.“

Ausbrüche gab – anders als in vielen Altenpflegeheimen. Somit hätte es auch schon früher Lockerungen für die Bewohner*innen geben können.

Ina: Gleiches Recht für alle.

Jutta: Wir sprechen jetzt nicht von der Zeit des „Shutdowns“, sondern von der Zeit, in der die ersten Lockerungen in Kraft traten. Ich habe mir die

Frage gestellt, ob es richtig ist, dass die Eingliederungshilfe gleichgesetzt wurde mit der Altenpflege. Für beide Bereiche galten die gleichen Schutzmaßnahmen. Da wir mit der Gefahr einer Pandemie vermutlich nun länger leben müssen, stellt sich mir die Frage, ob wir nicht etwas für die „Lobby“ der Eingliederungshilfe tun müssen. Es gelten ja schließlich auch weiterhin die UN-Konventionen ...

Jutta: Wie sehen Sie das? Hätten Sie eine Idee, was zu tun ist?

Christiane: Das ist total schwierig. Also genau das, was ihr macht: sich Gehör verschaffen und an die Presse gehen. Ich glaube, dass den meisten Leuten das überhaupt nicht bewusst ist. Die sagen: Menschen mit Behinderung sind besonders gefährdet und die müssen wir jetzt schützen. Ich fände es auch gut, wenn ihr den Brief, den ihr geschrieben habt, zum Beispiel an Politiker und Bürgermeister und das Landesgesundheitsamt sendet.



Christiane: Woher kamen denn die Empfehlungen und Hygienevorschriften?

Ina: Vom Gesundheitsamt.

Christiane: Und hätte sich der Johannishag weigern können?

Jutta: Das hätten wir tun können. In diesem Falle hätten wir dann aber auch rechtlich belangt werden können.

Christiane: Habt ihr jetzt noch Einschränkungen bei Besuchern?

Jutta: Für die Einrichtungen gilt noch immer ein Betretungsverbot. Wir können einzelne Besuche unter Einhaltung von Hygienemaßnahmen erlauben. Wir hoffen, dass es Ende des Monats August keine Folgeverordnung mehr gibt, denn dann würde auch das Betretungsverbot wegfallen.

Christiane: Man hätte sich ja auch schon vorher Maßnahmen überlegen können – zum Beispiel Testungen.

Jutta: Die werden aber leider nicht von den Krankenkassen übernommen. Wir haben versucht, unsere Quarantänesituation durch Testungen zu verkürzen. Diese mussten wir selbst finanzieren, was recht kostspielig ist. Wir hätten das gern nach der Urlaubszeit flächendeckend gemacht, aber das können wir uns als Träger leider nicht leisten.

Christiane: Aber wer nach Mallorca fliegt, kann sich anschließend kostenlos testen lassen.

Jutta: Genau da bin ich wütend geworden.

Christiane: Das kann ich verstehen. Fahrt doch alle mit dem Bus zum Flughafen und lasst euch dort kostenlos testen.

Jutta: Das ist eine gute Idee. Ich nenne es mal „Aktion Flughafen“.

Christiane: Lasst uns in Kontakt bleiben!

Jutta: Ich habe da noch eine

letzte Frage. Gab es denn speziell zur Corona-Lage Anfragen an euch als Teilhabeberatung?

Christiane: Wir hatten tatsächlich Eltern, die bei uns angerufen und darunter gelitten haben, ihre Kinder nicht sehen zu können. Ich konnte da auch nicht weiterhelfen. Wir haben versucht, sie untereinander zu vernetzen. Das war natürlich alles zum Schutz der Bewohner*innen. Aber es war ein Schutz um jeden Preis. Wir müssen doch alle mit einem gewissen Risiko leben.



Die Teilhabeberatung Aller-Weser-Wümme ist eine Ergänzende Unabhängige Teilhabeberatung (EUTB®). Sie berät Menschen mit (drohenden) Behinderungen und ihre Angehörigen.
www.eutb-osterholz.de



**Vielen Dank an alle, die uns
mit selbstgenähten Masken
unterstützt haben.**





Russland

Bericht aus einem großen Land



Petr Oleinikov macht eine Ausbildung zum Heilerziehungspfleger am Seminar für Sozialtherapie.

Russland ist ein großes Land, etwa fünfzigmal so groß wie Deutschland. Sicher gibt es sehr viele unterschiedliche Beispiele, wie Menschen mit Hilfebedarf in meiner Heimat leben. Heute kann ich etwas aus meiner Erfahrung erzählen.

Ich bin in Moskau geboren und verbrachte dort die ersten Jahre meines Lebens. Als ich im neunten Jahr in der Waldorfschule war, besuchten wir die Veranstaltung „Erfindungen für Menschen mit Behinderungen“. Da lernte ich zum ersten Mal solche Menschen etwas näher kennen. Das war eine schwierige Erfahrung für mich. Deswegen war ich sehr froh, später ein

soziales Praktikum zu machen. Mein Waldorfpraktikum habe ich in dem Rehabilitationszentrum „Turmalin“ gemacht. Das ist ein anthroposophischer Ort in Moskau. Es gibt dort vier Werkstätten, in denen die Menschen Kerzen, Seife oder Haushaltswaren aus Holz oder Ton herstellen. Die Arbeit dort hat mir sehr gut gefallen und ich bin mit diesen Menschen etwas klarer gekommen. Ich freue mich bis jetzt, dass es in Russland so eine Möglichkeit für die Menschen gibt.

Als ich mit der Schule fertig war, arbeitete ich zwei Wochen als Freiwilliger in einem Camphill „Saubere Quelle“. Ich wollte verstehen, wie es ist, jeden Tag von morgens bis abends mit diesen Menschen zu tun zu haben und ob ich später dasselbe in Deutschland machen möchte.

Es gibt dort nur zwei kleine Häuser, etwa sechs Betreute und vier bis fünf Mitarbeiter. Da gab es keine Werkstätten, aber viel landwirtschaftliche Arbeit draußen. Mit Hilfe ler-

nen die Menschen da, wie sie sich versorgen müssen: Essen machen, waschen, sauber machen und natürlich sich pflegen. Es gibt auch viele Freizeitaktivitäten. Es ist eine anthroposophische Initiative, deshalb lesen sie immer die Sprüche und feiern die Feste. An einer Feier habe ich teilgenommen. Das war ein Festumzug mit Kostümen, Singen und einem Feuer. Ich glaube, das tut den Menschen sehr gut – sie haben sich darauf sehr gefreut.

Es gibt auch staatliche Einrichtungen in Russland. Mit ihnen hatte ich nichts zu tun, aber ich bekam etwas von Freunden über sie erzählt. Ich würde nicht gern davon berichten, weil ich selbst nicht gut informiert bin. Die Umstände können natürlich von Ort zu Ort sehr unterschiedlich sein.

Die Hauptsache ist, dass diese Menschen die Möglichkeit bekommen, wie wir alle ein normales Leben zu führen und anerkannt zu werden. Daran arbeiten wir jetzt gemeinsam.



Ein Visionär und Netzwerker

Helmut Pohlmanns Wirken für die Soziale Gemeinschaft

Helmut Pohlmann, geboren am 13. März 1943, verließ am 14. Juni dieses Jahres den Erdenplan. Uns Nachfolgenden hinterließ er einen großen Schatz an Erfahrungen, Begegnungen und Ideenreichtum.

In letzter Zeit geht bei dem einen oder anderen in Konferenzen zu verzwickten Themen der Blick mit verschmitzten Lächeln nach oben. Verbunden mit der Frage „Was sagst du dazu, Helmut?“. Manchmal fühlt man eine Antwort oder man schläft darüber und verbindet sich mit einer Antwort.

Dies wird vielen Menschen so gehen, die den Rat des Kollegen und Freundes sehr geschätzt haben. Helmut Pohlmann, ein Vertreter der Gründergeneration des Parzival-Hofs, ist physisch nicht mehr unter uns. Er war Initiator, Ideengeber, Brückenbauer und Netzwerker und er verstand es, Menschen für

die Sache zu begeistern und mitzureißen. Viele Initiativen gingen von ihm und seinem Umfeld aus.

Sein Wirken:

- Lehrer an der Tobias-Schule
- Intensive Zusammenarbeit mit den Eltern der Tobias-Schule (Bremer Frauen)
- Gründung des Parzival-Hofs 1984
- Heimleitung 1984 – 2006
- Langjährige Mitarbeit im Solidaritätsfond des Parzival-Hofs
- Gründung des Seminar Nord
- Mitgründung der Elternstiftung Lebensgemeinschaften
- Mitbegründer der Stiftung Leben und Arbeiten
- Langjährige Mitarbeit im Vorstand und Kuratorium der Stiftung Leben und Arbeiten
- Mitinitiator der Regionalarbeit Nord von Anthropoi



Am Parzival-Hof beginnt die Geschichte der Stiftung Leben und Arbeiten – mit Helmut Pohlmann als Gründer des Lebensorts.



- Langjähriger Regional-
sprecher der Region Nord
- Mitarbeit über Jahrzehnte
im Verbandsrat von Anthropoi
- Erarbeitung eines Konzepts
zur Gewaltprävention in der
Region Nord
- Einrichtung der Fachstelle
Gewaltprävention der
Region Nord
- Deutschlandweites Wirken
für das Konzept der Gewalt-
prävention

Wenn man diese Fülle an Aufgaben betrachtet, kann man sich fragen, wie das ein Mensch in ein Leben integrieren kann. Es ist ihm gelungen, da Helmut Pohlmann immer ein Umfeld hatte, das diese Aufgaben ergriff.

So hat er immer Menschen um sich geschart, die ein inneres Feuer für die Aufgaben entfachen konnten. Anlässlich der

Verleihung der Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland sagte Helmut Pohlmann, dass diese Medaille den Bewohner*innen und Beschäftigten gelte, da sie ihm ermöglicht hätten, sein Leben und Arbeiten so zu gestalten.

Ein Leben wird dann lebenswert, wenn Menschen sich ergänzen. Geniale Ideen und Visionen brauchen immer auch Pragmatismus zur Umsetzung. Dies wusste Helmut Pohlmann und er konnte die Menschen hinzu bitten, um diese Aufgaben mit ihm lösen. Welche Motive bleiben, welche Spuren hinterlassen sie?

In der Mitgliederversammlung unseres Fördervereins berichteten einige Menschen von

ihren Erlebnissen mit Helmut Pohlmann. Begeisterung, Zuverlässigkeit, visionäre Kraft, Dankbarkeit, Genialität, Anekdoten aus dem Alltag und tiefe Verbundenheit mit den Bewohner*innen und Beschäftigten. In Dankbarkeit schauen wir auf das Wirken von Helmut Pohlmann und werden jetzt und in Zukunft an verschiedenen Stellen unserer Lebensorte daran erinnert. Jede*r von uns wird seinen Platz der Erinnerungen finden.

Möge mancher Impuls von der jetzigen Generationen und den zukünftigen weiterentwickelt werden, um den Fortbestand der Stiftung Leben und Arbeiten und ihrer Lebensorte zu sichern.

Stefan Bachmann



Wovon träumst du? Künstlerische Begegnung trotz Corona



Auch in der Stiftung Leben und Arbeiten hat Corona dazu geführt, dass wir viele Erfahrungen mit Videokonferenzen und neuen Medien sammeln konnten.

Studierende der Hochschule für Künste im Sozialen in Ottersberg haben gemeinsam mit der Theaterwerkstatt am Johannishag eine Performance entwickelt. Das Besondere daran: Die Studierenden wurden per Videokonferenz in unseren Probenraum geschaltet. Entstanden ist eine beeindruckende multimediale Inszenierung.

In diesem Workshop entstand auch der Beitrag von Andre Blanken zu den Vier Elementen Stein, Feuer, Luft und Wasser (Abbildungen rechts).

Auf unserer Internetseite können Sie sich ein Video der Performance anschauen.







Projekte

Von „Geschafft“ über „Fast fertig“ bis zu neuen Vorhaben tut sich bei uns einiges! Hier sind die neuesten Nachrichten rund um aktuelle oder gerade fertiggestellte Bauprojekte.

Geschafft!

WiWoZu: Wir wohnen zusammen

Zum Jahreswechsel 2019/2020 konnten nach der aufregenden Bauzeit des inklusiven Wohnprojekts WiWoZu die ersten Bewohner*innen einziehen. Einen Bericht darüber, wie es sich heute dort lebt, finden Sie an anderer Stelle in diesem Magazin. Auf dem Dach dieses Niedrigenergiehauses gibt es eine Photovoltaikanlage, die das Haus und die Wärmepumpe mit Strom versorgt. In diesem Zusammenhang hat das Niels-Stensen-Haus auch gleich eine neue Trafostation bekommen.

Gästezimmer werden Aventurin-Gruppe

Quasi nebenan im Niels-Stensen-Haus konnten nach Abschluss der Umbauarbeiten im



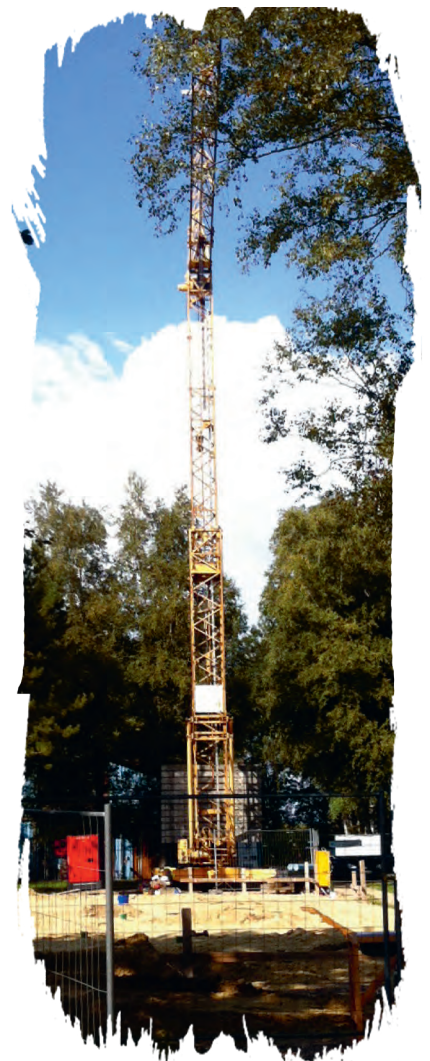
ehemaligen Gästebereich die ersten Bewohner*innen der neuen Aventurin-Wohngruppe einziehen. Hier machen sich zurzeit Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen an die Gestaltung ihrer Gartenanlage. Und an zwei Eingangstüren konnten wir automatische Türöffner nachrüsten. Hier halfen uns Zuschüsse von der Aktion Mensch und dem Lebensortbeirat des Niels-Stensen-Hauses.

Lange geplant, jetzt endlich im Bau:

Unser Projekt „Inklusives Wohnen Worpswede“ im Johannishag

Viele zeitraubende Gespräche haben wir geführt, um Landkreis und Kostenträger von der Notwendigkeit unseres Projekts „Inklusives Wohnen“

überzeugen zu können. Als das dann erreicht war, konnten wir uns an den Bauantrag machen. Dank des Geschicks unserer „Hausarchitektin“ Renate Schumacher gab es mit





der Baugenehmigung keine Verzögerungen. Als drittes musste noch die Finanzierung gesichert werden. Nach einem Jahr „Ehrenrunde“ wegen fehlender Mittel im Fördertopf bekamen wir nun im Juni dieses Jahres den schriftlichen Bescheid über die Förderung des Vorhabens durch niedersächsische und europäische Mittel in Höhe von 500.000 Euro. Besonders hilfreich war dabei das große Engagement der Mitarbeiter*innen der Wirtschaftsförderung im Landkreis Osterholz und der Geschäftsstelle Bremerhaven des Amtes für Regionale Landesentwicklung Lüneburg.

Nun ist der Bau im vollen Gange! Auf unserem Gelände steht ein riesiger Kran und fleißige Mitarbeiter der Firma Sewtz aus Osterholz-Scharmbeck sorgen für Fundament und Mauerwerk. Wenn alles nach Plan läuft, können im nächsten Herbst die Bewohner*innen einziehen. Einige warten mit ihren Angehörigen schon lange

darauf. Es gibt für sie dann im Erdgeschoss fünf Zimmer mit eigenem Bad, einen Gemeinschaftsraum, ein Nachwachenzimmer, ein Pflegebad und zwei Therapieräume, in denen auch für Menschen aus der näheren Umgebung therapeutische Angebote gemacht werden können. Im Obergeschoss wird es zwei Drei-Zimmer-Wohnungen geben, in denen vier Menschen in einer ambulant betreuten Wohnform leben können. So wollen wir den Johannishag für die Bedürfnisse der Bewohner*innen im Alter rüsten.

Fast fertig!

Die neue Lagerhalle beim Niels-Stensen-Haus

Viele kleine und auch große Aufregungen hielten uns während der Bauzeit des inklusiven Wohnprojekts WiWoZu und der neuen Aventurin-Wohngruppe auf Trab. Dagegen lief der Bau der neuen Lagerhalle

erfreulich problemlos – fast nebenbei. In Zukunft werden dort unsere Tischler ein Holzlager haben und es wird auch Platz für Palettenstellplätze geben, um das Material für anstehende Verpackungsarbeiten zu lagern.

Den weitaus größeren Teil werden die Kaffeeröster von Utamtsi als Lager für den Rohkaffee nutzen. Dank der noch immer wachsenden Nachfrage nach dem leckeren Kaffee haben auch wir in unseren Werkstätten mehr zu tun: mit dem Wiegen, Mahlen und Verpacken der vielen verschiedenen Sorten. So wird der Röstkaffee mittlerweile nicht nur im Niels-Stensen-Haus und auf dem Parzival-Hof, sondern auch im Johannishag verarbeitet. Dank der neuen Lagerhalle direkt hinter der Rösterei kann die neue Ernte gleich hier entladen werden. Damit entfällt der aufwendige Transport der Kaffeesäcke mit dem Lieferwagen aus entfernten Lagern. Eine Arbeitserleichterung für alle!



Unsere nächsten Vorhaben:

„Versorgungsnetzwerk Gesundheit“

Wer kümmert sich um mich, wenn ich Pflege brauche? Warum muss ich immer zum Arzt gefahren werden und so lange im Wartezimmer sitzen? Ich möchte gern selbst zur „Physio“ gehen! Das sind Äußerungen, die uns veranlassen, einen Traum zu träumen – einen Traum, der mittlerweile zu einem handfesten Plan geworden ist. Auf einem freien Bauplatz am Niels-Stensen-Haus planen wir ein Haus mit vielen Angeboten: einer Außenstelle einer Arztpraxis, einem Pflegestützpunkt eines ambulanten Pflegedienstes, einer Physiotherapiepraxis und Therapieräumen für Chiropraktik, Heileurythmie, Sprachgestaltung und Musiktherapie. Nebenan sollen noch drei Pflegegemeinschaften mit jeweils acht Zimmern entstehen. Offen sollen alle Angebote für Bewohner*innen der Stiftung und natürlich auch

für Bürger der Ortschaften Lilienthals sein. Das Vorhaben mit dem Namen „Versorgungsnetzwerk Gesundheit“ wurde in der Gemeinde vorgestellt und als förderungswürdig in den Dorfentwicklungsplan der Gemeinde Lilienthal aufgenommen. Die nächsten Schritte auf dem Weg zum Ziel sind nun das Vorbereiten des Bauantrags und die Suche nach einem Finanzierungsweg.

Lindenhof am Parzival-Hof

Hier sollen im kommenden Jahr umfangreiche Umbauarbeiten beginnen, damit das Haus den individuellen Bedürfnissen der Bewohner*innen mit Einzelapartments auch in Zukunft gerecht wird.

Starke Nachfrage nach Wohnraum in Fischerhude

Da leider auf dem Wohnungsmarkt in Fischerhude nicht genügend Mietwohnungen für selbstständigere Menschen aus dem Umfeld des Parzival-Hofs vorhanden sind, ist ein weiteres Gebäude in Planung, in dem ambulant betreute Wohnplätze geschaffen

werden sollen. Hier gibt es eine größere Nachfrage. Lesen Sie dazu auch unseren Artikel auf Seite 8/9.

Jedes dieser Projekte – ob fertiggestellt, im Bau oder in Planung – wurde angeschoben, damit die Angebote der Stiftung den Lebensbedürfnissen der Bewohner*innen auch in Zukunft gerecht werden. Aspekte einer inklusiven Gestaltung der Lebensverhältnisse, Barrierefreiheit und eine nachhaltige Bauweise sind unsere Leitlinien bei der Umsetzung.



Sie möchten spenden? Einen Überblick über aktuelle Spendenprojekte finden Sie im Internet auf der Seite spenden.leben-arbeiten.de.

Unser Spendenkonto:
Stiftung Leben und Arbeiten
IBAN DE24 2415 2300 0000 3395 80
Kreissparkasse Osterholz



TITELTHEMA
AUSGABE 5

Selbst-
wirksam-
keit

Vorschau

Zwei Jahre Bundesteilhabegesetz konnten wir erleben. Ein Schritt auf dem Weg zur Selbstwirksamkeit? Wir gehen gemeinsam auf Spurensuche.

Ich suche dich!

Ich bin 50 Jahre und
Suche eine Freundin.
Ich bin 180cm groß,
Kräftig und sehr
Schüchtern.

Meine Hobbies sind:
angeln, Fahrrad fahren,
ich gehe gerne in die
Sauna, tanze gerne,
und treffe mich gerne
mit Freunden.

Ich spiele gerne Karten
und bin gerne bei
meiner Familie*

Ich wohne im ambulanten

*Ich bin begeisterter Werder-Fan

betreuten Wohnen im
Parzivalhof.

Ich suche schon lange
eine Freundin, mit
der ich etwas unter-
nehmen kann und Spaß
haben kann. Ich suche
eine Frau (40-50j.),
die mich so nimmt mit
wie ich bin und ich
werde versuchen sie
auch zu nehmen wie
Sie ist.

Ich freue mich über

jede Antwort

(Parzivalhof / ambulantes
betreutes Wohnen)



So will ich leben und arbeiten!



Stiftung Leben und Arbeiten

An unseren drei Lebensorten leben und arbeiten wir gemeinsam mit Menschen mit Assistenzbedarf. Wir haben mehr als 130 Wohnplätze und in den Ottersberger Manufakturen (WfbM) rund 250 Werkstattplätze. Insgesamt sind wir rund 350 Menschen, die gemeinsame Werte leben sowie Teilhabe ermöglichen und praktizieren.

Wenn auch Sie im Bereich der sozialen Arbeit tätig sind oder sein wollen: Wir bieten eine Vielzahl von Jobs! Zudem bilden wir im Seminar für Sozialtherapie HeilerziehungspflegerInnen aus.

Auch für Quereinsteiger, die eine sinnstiftende Arbeit im sozialen Bereich suchen, bieten wir Qualifizierungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Interesse? Wenden Sie sich an unsere Personalabteilung: personal@leben-arbeiten.de, 04208 299-207 oder informieren Sie sich über unsere Stellenangebote im Internet:

stellen.leben-arbeiten.de